

Zeit und Heimat

9. Juli 1998 · Nr. 2
41. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Andreas Ehinger, ein Biberacher Plattner oder Harnischmacher

Von Alfons Waibel,
Biberach-Rißegg

Andreas Ehinger, „der Blattner“, richtet am 7. Juli 1601 eine mündliche und am 11. September dann noch eine schriftliche „Unterhenige Supplication an ein erbaren Rath der Stadt Biberach“. Die Herren des Rates mögen doch, wie sie „... jüngstlich mir erclert haben, mein Werkzeug, wie derselbig estimiert und gewertet worden, und dann Rüstungen und Sachen biß es alles auf 200 fl. anlaufen möchte, von mir gf. annehmen und dafür ain Pfründt und Leibgeding auß dem Spital bewilligen“.

Dieses Bittgesuch löste einen erheblichen Verwaltungsakt aus, bei dem es zu einer nicht geringen Ansammlung von Schriftstücken, Dokumenten, Listen, Notizen und Ratsprotokollen kam. Ein Konvolut im Spitalarchiv¹ sowie diverse Ratsprotokolle im Stadtarchiv Biberach ermöglichen uns nicht nur einen kurzen Blick in das Versorgungssystem des Spitals, sondern vor allen Dingen eine wohl einzigartige Umschau in der Werkstatt eines Biberacher Plattners.

Kaum jemand aus unserer modernen Zeit weiß etwas von den Plattnern und ihrem Kunsthandwerk, obwohl vom Spätmittelalter an bis hin zum Dreißigjährigen Krieg die Plattnerie als ein sehr hochgeschätzter Zweig der Waffenschmiedekunst klassifiziert wurde. In vielen Burgen, Schlössern, Museen und privaten Sammlungen sind kunstvolle Produkte von Plattnern und Harnischmachern zu bestaunen. Doch nur ganz wenige Besucher machen sich Gedanken, mit welchen Werk-

zeugen, Geräten, Materialien, mit welchen Mühen mit welchem handwerklichen Können und künstlerischem Talent das zuwege gebracht wurde, was wir mit den landläufigen Formulierungen „Ritterrüstung“, „Reiterpanzer“, und „Landsknechtrüstung“ umschreiben.

„Plattner“ ist die hochdeutsche Diktion; im alten schwäbisch-alemannischen Schreibstil begegnet man jedoch recht häufig dem „Blattner“.² Selbst routinierte Heimatforscher ließen sich zu der irrigen Annahme verleiten, bei dem „Blattner“ handle es sich um einen Blättersetzer³, der die kammartigen Weberblätter für die Webstühle zusammensetzte, was aber nicht zutreffend ist. Auch in einigen Biberacher heimatkundlichen Publikationen begegnet man dieser nahezu unausrottbar Fehlinterpretation. Der schwäbische „Blattner“ und der hochdeutsche „Plattner“ sind absolut identisch und haben mit einem Blättersetzer der Textilbranche absolut nichts gemeinsam.

Vom Ketten- zum Plattenharnisch

Der Plattner war ein Harnischmacher, der den Harnisch aus vergüteten Eisenplatten anfertigte. Die früheren Harnischmacher produzierten den Kettenharnisch, auch Kettenhemd genannt, aus kleinen, etwa pfenniggroßen Eisenringen. Ihre einmalige, althochdeutsche Berufsbezeichnung war „Sarwart“, gebietsweise mitunter „Sarwirker“, „Sarvorter“, „Sarrincmecher“, „Rincmecher“ oder ähnlich. Die Übergangsperiode vom einfachen Kettenharnisch zum sehr aufwendigen, besseren Plattenharnisch erstreckte sich auf einen längeren Zeit-

raum. Der versierte Harnischmacher mußte in der Lage sein, beide Versionen herstellen zu können, da auch die gemischte Tragweise von Kettenharnisch und Plattenharnisch Anwendung fand.

Wenden wir uns nun dem Meister Andreas Ehinger dem Jüngeren zu, der hier bei diesem Thema im Mittelpunkt des Geschehens steht⁴: Sein Vater, gleichen Namens, ebenfalls Plattner von Beruf, erkaufte sich im Jahr 1534 mit 12 Pfd. Heller das begehrte Bürgerrecht in der Reichsstadt Biberach.⁵ Sein Domizil und seine Plattnerwerkstatt hatte er in der Ranzengasse, „... im Haus Cunrat Strub dem Schmied“ (heute Hindenburgstraße 25).⁶ Die Arbeitsräume einer ganz gewöhnlichen Schmiede boten sicherlich nahezu die idealen Voraussetzungen für das problemlose Installieren einer Plattnerie. Ein Namensvetter, Bastian Ehinger⁷, den man auch „Bastian Harnaschmacher“⁸ nannte, war schon 1525 Bürger von Biberach und betätigte sich als Plattner in der Gasse, die heute Gerbergasse genannt wird. Allem Anschein nach handelte es sich bei der Biberacher Sippe um Verwandte oder gar direkte Nachkommen des sehr bedeutenden, einflußreichen Ulmer Patriziergeschlechtes Ehinger. Ein Walter Ehinger aus Ulm kassierte im Jahr 1446 für eine umfangreiche Lieferung von Harnischen in die Schweiz, laut den „Seckelmeisterrechnungen“ der Stadt Bern, die enorme Summe von 1800 Gulden „umb harnesch etc.“⁹, was zur Frage Anlaß gibt, ob er mit solchen Produkten nur Handel trieb oder in einer eigenen Plattnerie Harnische in nicht geringer Menge herstellte.

Ob die beiden Plattner Bastian Ehinger und Andreas Ehinger der Äl-

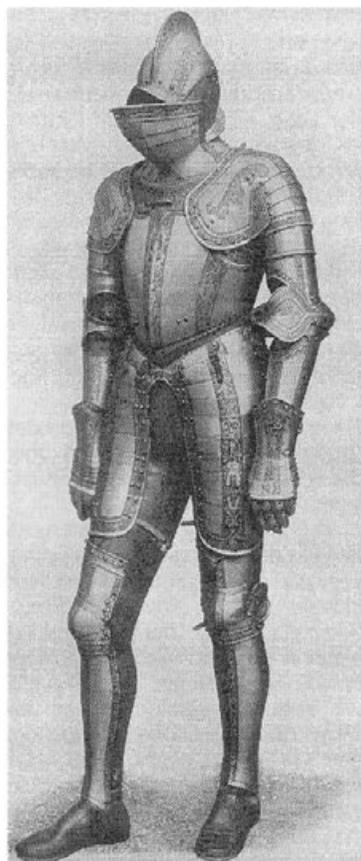
tere in Biberach hart konkurrierten oder sich die Arbeit sozusagen brüderlich teilten, verschweigen die Akten. Von Andreas Ehinger dem Jüngeren konnte das Jahr seiner Geburt nicht ermittelt werden. Auch wissen wir nicht, bei wem und wo er das Handwerk der Plattner erlernt hatte. Fest steht, daß im Jahr 1547 sein Vater nicht mehr lebte und er sicher bei einem fremden Meister zur Lehre ging.¹⁰ Den väterlichen Betrieb wird er sehr früh als Meister übernommen und weitergeführt haben, obgleich er zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch sehr jung war. Über seine bürgerlichen Lebensverhältnisse und seine handwerklich-künstlerische Tätigkeit in den folgenden Jahren ist nichts bekannt. Erst im Jahr 1575 rückte er ins Licht; einige magere Daten lassen uns wissen, daß er die vormals elterliche Behausung in der Ranzengasse innehatte.¹¹ Ein Jahr später übernahm „Meister Endres Ehinger“ die Bürgerschaft für einen Neubürger, was die Mutmaßung zuläßt, daß sein Ansehen als Persönlichkeit beim Rat und in der Bürgerschaft von Bedeutung gewesen sein mußte.¹² Diese Annahme wird noch durch die Tatsache unterstrichen, daß Andreas Ehinger von 1584 bis 1600 Mitglied des Großen Rates der Reichsstadt Biberach war.¹³

Hieb- und stichfest, nicht kugelfest

Da nahezu jede Stadt von Rang und Namen dem anfänglich stark gefragten, florierenden Handwerk des Plattners und Harnischmachers einen ganz besonderen Stellenwert beimaß, und für die Anwesenheit und Berufsausübung dem Plattner nicht selten einen Freisitz gewährte¹⁴, konnte sich Meister Andreas Ehinger in der Freien Reichsstadt Biberach keine Reichtümer ansammeln. Über den Umfang der Nachfrage nach „Rüstungsgütern“ lassen uns die Akten zwar im Stich, doch der Bedarf des städtischen Zeughauses, der Patrizier, der Ratsherren, der wehrpflichtigen, städtischen Bürgerschaft sowie der Einwohner der zu Biberach gehörenden Spitaldörfer dürfte relativ gering gewesen sein, wenn auch jeder wehrfähige Mann, egal, ob Bürger, Neubürger oder Geselle, über eine Schutz- oder Trutzwaffe verfügen mußte. In und um Biberach fehlte als

Auftraggeber auch der reiche Hochadel, der sich im ausgehenden Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit gern mit teuren Turnier- und Prunkharnischen zu schmücken pflegte. Der häufig insolvente, niedere Landadel unserer Region wird jedoch nicht der ideale und nutzbringende Kundenkreis für den reichstädtischen Handwerksmeister Andreas Ehinger gewesen sein.¹⁵ Wohl stellte diese aristokratische Schicht etliche Obristen in den Dienst der Schwäbischen Kreistruppen oder in fremde Dienste und war somit bisweilen für deren Ausrüstung zuständig, doch bei Heereslieferungen sowie beim Ausstaffieren größerer Arsenale wird die verhältnismäßig kleine Plattnerie von Andreas Ehinger nicht zum Zuge gekommen sein. Für den schon wirtschaftlich abgleitenden Handwerksmeister dürfte die Konkurrenz zu übermächtig gewesen sein. Billige, ja teils minderwertige, „böse“ Landsknechtharnische, Massenware der sehr auf Expansion ausgerichteten Produktionsstätten aus dem Raum Köln, den Niederlanden und Italien bedrängten Märkte und Handelsmessen.¹⁶ Erschwerend kam noch hinzu, daß durch die inzwischen wesentlich gesteigerte Effizienz der verbesserten Feuerwaffen selbst die hochwertigen Plattenharnische ihre vormals ausreichende Schutzwirkung weitgehend verloren hatten. So eine Rüstung konnte wohl bis zu einem gewissen Grad noch „hieb- und stichfest“, auf keinen Fall mehr „kugelfest“ sein. Der Harnisch kam langsam aber stetig immer mehr aus der Mode; für die Plattner und Harnischmacher bedeutete dies einen unaufhaltsamen Niedergang ihrer einstmaligen blühenden Profession.

Die Ursache dafür, daß es Meister Andreas Ehinger im unfreiwilligen Ruhestand finanziell nicht besonders gut ging, mag unter anderem auch daran gelegen haben, daß er seine doch sehr umfangreiche Werkstatteinrichtung, Werkzeuge in großer Menge, Geräte und viele Produkte nicht an einen leiblichen Nachkommen veräußern konnte; vermutlich war er kinderlos, zumindest konnte in den Archiven kein Hinweis auf einen Abkömmling ermittelt werden. In jener Zeit war es nicht außergewöhnlich, daß alte Menschen einen Teil ihres Besitztums, Immobilien, Mobiliar, und sonstige Habe, direkt an ihre Kinder zu mäßigem Preis ver-



Reiterharnisch des Lazarus v. Schwendi 1560. Eine Arbeit aus der Zeit des Plattners Andreas Ehinger, der diese Arbeit auch gefertigt haben könnte (ca. 35 kg). – Lazarus v. Schwendi, Reichsfreiherr von Hohenlandsberg, kaiserlicher Rat und Feldoberst. Geboren 1522 in Mittelbiberach, gestorben 1584 in Kirchbiberach, gestorben 1584 in Kirchbiberach bei Freiburg. Er war als hervorragender Soldat und Diplomat im Schmalkaldischen Krieg und in Niedersachsen für den Kaiser tätig, focht als kaiserlicher und spanischer Oberst in den Niederlanden sowie 1565 bis 1568 in Ungarn gegen die Türken. Später verwaltete er seine Güter im Breisgau und Sundgau. Er bemühte sich in Denkschriften um die Verbesserung der Kreisverfassung und des Heerwesens sowie um die Herstellung des Religionsfriedens.

Bildarchiv Alfons Waibel

kauften, und nicht, wie heute üblich, vererbten. Auf diese Weise konnte für manche Senioren eine zufriedenstellende oder zumindest eine spärliche Alterssicherung ermöglicht wer-

den. Bei der Niederlegung seines Berufes war Andreas Ehinger etwa 60 bis 65 Jahre alt und nicht mehr erwerbsfähig. Er war offenbar nicht in der Lage, eine vollwertige Pfründe im Biberacher Spital zu kaufen und stand somit vor dem Absturz in die soziale Bedürftigkeit. Gegen Zahlung von 200 bis 250 Gulden konnte man wohl eine mittelmäßige Altersversorgung („Pfründt und Leibgeding“) erwerben, die das Bewohnen einer Spitalstube und die Verabreichung der täglichen Speisung umfaßte¹⁷, aber der ehemals hochgeschätzte Plattnermeister Andreas Ehinger, unlängst noch Mitglied des Großen Rates, verfügte nicht über die erforderlichen finanziellen Rücklagen.

In dem eingangs erwähnten, an den Rat der Stadt gerichteten Schreiben, ersucht der Bittsteller Andreas Ehinger um eine „Pfründt und Leibgeding“. Anstelle der Geldzahlung bietet er der Stadt beziehungsweise dem Spital „... seinen Werkhzeug – wie derselbig estimiert und gewertet worden ist – und dann Rüstungen und Sachen, biß es alles auf 200 fl. anlaufen mechte“. Klagend erwähnt er, wenn er in seiner jetzigen Wohnung noch bleiben müßte, „... ich nicht Holz und Haußzinß aufbringen und erschwingen khöndte, da ich nichts mehr arbaiten noch gewinnen khann“. Man könnte doch, da zur Zeit „... khaine Pfrundtkhamer lödig stehe“, ihm die Stube des alten Blaßers einräumen, da dieser sie doch nicht mehr brauche, weil er in der Oberen Siechstube liegen muß. Zur standesgemäßen Speisung bittet er um folgende Rationszuteilung: „Wochentlich einen Spittallaibbrot, zwo Semlen. Vier Pfundt Fleisch, ein halb Pfundt Schmalz. Und zwo maß Wein die Woche, al lertag ein vierenthail und am Sonntag ein halbes.“

Obwohl schon im Ratsprotokoll vom 7. Juli die geradezu zynisch anmutende Empfehlung notiert wurde: „... der Supplicant soll und mag sein angebotenes Sach zu Geldt machen und volgents, da er mit Geldt gefaßt, wieder khumben“, so ist aus den nachfolgenden Aktenvermerken jedoch zu ersehen, daß Andreas Ehinger die Versorgung mit den erbetenen Naturalien bewilligt bekam, wenn auch in der Quantität geringfügig reduziert. Und in eine Pfründstube durfte er nach langem Hin und Her und Feilschen um den

Wert der zur Disposition stehenden gesamten Werkzeuge, Geräte, Einrichtungsgegenstände und vermutlich einiger Rüstungsstücke, letztendlich doch noch „einkhumben“. Aber der Magistrat sowie der Spitalpfleger scheuten sich nicht, ihr vermeintliches Risiko in der Weise abzusichern, daß sie für die „Pfründt und Leibgeding“ des Andreas Ehingers eine auf ein Jahr begrenzte Bürgschaft forderten. Johannes Schuhmacher, „der Kanntengießer“, sowie Adam Weng, „der Hufschmied, des innern Raths“, bürgten dann auch für ihren alten Zunftgenossen und Nachbarn Andreas Ehinger.

Aufschlußreich und höchst interessant erscheint die Auflistung und Bewertung der Werkzeuge und Gerätschaften des Plattners, die schon am 19. September 1601 von seiten der Stadt durchgeführt wurde:

Werkzeuge:	
1 Schmiedeambos	40 fl. ¹⁸
1 Blasebalg	10 fl.
1 Ziehhaken	8 fl.
2 große Hornambose	16 fl.
4 kleine Hornambose	10 fl.
7 Hammereisen	16 fl.
4 große Scheren	25 fl.
1 Schraubstock	40kr. ¹⁹
6 Schmiedezangen	5 fl. 20 kr.
9 Reifeneisen	5 fl.
10 große Hämmer	5 fl.
20 kleine Hämmer	5 fl.
45 kleine Hämmer	6 fl.
20 Feilen, klein und groß	1 fl. 20 kr.
3 Zirkel	30 kr.
30 Meißel	1 fl.
2 Lochblei	12 kr.
9 Ringe zu den Reifeneisen	18 kr.
9 Spannringe zu den Zangen	0 kr.
5 Lochscheiben	15 kr.
2 Feilkloben	25 kr.

Summe 156 fl.
=====

Geräte:	
4 große Scheiben	15 fl.
1 Schleifstein mit samt einer eisernen Stange und daran ein beschlagener Kumpf ²⁰	6 fl.
1 Kampfrad (Kammrad) ²¹	2 fl.

1 eiserner Stangenkreiszapfen am Scheibenwallbaum ²²	2 fl.
1 Stehzeug mit den kleinen Scheiben und allem Zubehör ²³	2 fl.
Summe	27 fl. =====

Gesondert aufgelistet wurden Harnische und Rüstungsstücke, vermutlich Produkte aus Andreas Ehingers Plattnerwerkstätte, die an verschiedenen Plätzen gelagert waren.

Warum bei diesen doch recht arbeits- und materialaufwendigen Erzeugnissen keine Einzel- oder Pauschalbewertung vorgenommen worden ist, erscheint höchst merkwürdig. Betrachtete möglicherweise der Magistrat von Biberach – doch nicht etwa der wehrtechnischen Entwicklung weit voraussehend – die nachfolgend registrierten Rüstungsstücke schon als wertlosen Plunder, der einer Wertschätzung nicht mehr lohnte? Oder behielt Andreas Ehinger für Eventualfälle über alle oder einen Teil dieser Stücke vorerst noch die Verfügungsgewalt? Möglich ist aber auch, daß diese Rüstungsstücke zu diesem Zeitpunkt schon im Besitz der Stadt waren, und die Andreas Ehinger lediglich noch regelmäßig zu pflegen und instand zu halten hatte. Wir wissen es nicht:

Im Haus:
4 ganze Kürasse²⁴
1 Gelioger für ein Pferd (Roßharnisch)²⁵
29 Paar Handschuhe, schwarz und weiß (geschwärztes und blankes Metall)
13 Harnische

Im Stüble:
4 „schlechte“ (schlichte) Harnische
17 Hauben (Helme)

Im Gewölb:
32 Paar Handschuhe

Im Zeughaus:
1 blauer Harnisch samt Handschuhe
7 schwarze Harnische „der neuen formb“ (Form der Spätrenaissance)²⁶
32 Paar Handschuhe

Mit welch wehmütigen Gefühlen Meister Andreas Ehinger von seinem Lebenswerk Abschied genommen haben mag, um sich in der Düsterei einer muffigen Spitalstube der Untätigkeit und Monotonie hingeben zu müssen, verschweigen die meist recht trocken anmutenden Archivalien. Was der Nachwelt aber überliefert wurde, das ist die oben wiedergegebene Auflistung und Bewertung seiner speziellen Plattnerwerkzeuge und Gerätschaften, und dies stellt für Chronisten einen ganz besonderen Glücksfall dar. Eine Anzahl Bilddokumente mit der Darstellung von Plattnerwerkstätten hinterließen uns zwar die berühmten Künstler Hans Burgkmair, Jost Ammann, Christoph Weigel und andere Zeitgenossen, aber ein schriftlich niedergelegtes Bestandsverzeichnis samt Wertbestimmung von der Einrichtung einer Plattnererei ist mir bis heute nur im Spitalarchiv Biberach begegnet.

Dem Umfang der Werkzeuge und der Gerätschaften nach zu urteilen, dürfte Meister Andreas Ehinger mindestens noch einen Gesellen, einen Lehrbuben und ein bis zwei Lohnknechte beschäftigt haben. Über einen mit Wasserkraft angetriebenen Hammer kann er nicht verfügt haben, da seine Werkstatt nicht an einen Wasserlauf angrenzte. Die unter der Rubrik „Geräte“ aufgeführten Gegenstände (Scheiben, Kampfrad, Stangenkreiszapfen, Wallbaum, Stehzeug mit den kleinen Scheiben usw.) waren in diesem Fall Maschinenteile zur Kraftübertragung, die nicht von einem Wasserrad, sondern mittels Treträdern, Treträder oder Tretscheiben in Bewegung gesetzt wurden. Aufgrund der doch sehr beengten Platzverhältnisse bei seiner Plattnerwerkstatt²⁷ konnte mit großer Wahrscheinlichkeit ein Roßgöpel nicht zum Einsatz gekommen sein. (Roßgöpel, Rundganggöpel, auch Roßwerke genannt, waren Vorrichtungen, die durch Ausnutzung der Zugkraft eines Pferdes, eines Esels oder eines Ochsen den Antrieb von Arbeitsmaschinen ermöglichte.) Der gefürchtete, von allen Hilfskräften verfluchte Tretrödel, das Tretrad sowie die Tretscheibe, wurden mittels menschlicher Muskelkraft angetrieben. Hierbei mußten sich die Knechte oder gar der noch recht schmalbrüstige Lehrbube „ins Zeug“ legen, um zum Beispiel den nahezu mannsgroßen Schleifstein in Bewe-

gung zu setzen, damit Werkzeuge geschärft und „hammerfertige“, raue Harnischteile geschliffen und poliert werden konnten. Zum Schleifen und Polieren größerer Mengen Werkstücke standen den Biberacher Plattnern, Waffenschmieden, Messerschmieden und „Axtenschmieden“ jedoch die städtische Schleifmühle am „Schleiferbach“, vermutlich auch die „Balliermühle“ bei der „Eich“ am Kappenzipfel zur Verfügung; beide wurden mittels Wasserrädern angetrieben. Um die gemeinschaftliche Benutzung der Schleifmühlen gab es zwischen den Handwerkern immer wieder Zwistigkeiten, ja sogar handgreifliche Auseinandersetzungen.²⁸

Laut Ratsprotokoll vom 22. Januar 1602 hatte sich der Magistrat mit einer neuen Situation auseinandersetzen müssen: Wo bisher in den Akten immer nur vom Meister Andreas Ehinger die Rede war, vermelden die Eintragungen nun, daß auch sein

„Weib“ im Spital unterkommen möchte. Ihr Gesundheitszustand dürfte zu diesem Zeitpunkt, und vielleicht auch schon lange zuvor, nicht gut gewesen sein, denn statt sie in eine Pfürndstube einzuweisen, wurde sie in die Obere Siechstube gelegt, was darauf hindeutet, daß sie vermutlich bettlägerig war. Zur Finanzierung der Unterbringung und Versorgung mußte auch in diesem Fall eine schnelle Kompromißlösung gesucht und vereinbart werden: Andreas Ehinger solle vier Kürasse im Gesamtwert von 40 Gulden dem städtischen Zeughaus überlassen und noch 60 Gulden zulegen. Ferner soll er „... schuldig sein, die Rüstungen im Zeughaus ohne Besoldung zu säubern und das Zeughaus fleißig zu warten“. Hieraus ist zu erkennen, daß Meister Andreas Ehinger doch noch mit der Verrichtung körperlich leichter Tätigkeiten der Stadt dienlich sein konnte. Der Magistrat, der Spitalpfleger und Spitalmeister er-

Kaiser Maximilian I. in der Innsbrucker Hofplattnererei bei Meister Konrad Seusenhofer. Holzschnitt von Hans Burgkmair d. Ä., Augsburg um 1516. Aus dem „Weiskunig“, Blatt 184. Bildarchiv Alfons Waibel



warteten doch wohl von den nicht bettlägerigen Spitalinsassen stets eine stillschweigende Bereitschaft, bei zumutbaren Arbeiten „*hie und da*“ nach Kräften mitzuhelfen.

Die Todesdaten von Andreas Ehinger und seiner Frau waren nicht zu ermitteln, somit hätte das Thema an dieser Stelle abgeschlossen werden können, wenn nicht acht Jahre später das vom Spital in Zahlung genommene Plattnerwerkzeug wiederum Gegenstand von Verhandlungen geworden wäre: Im Jahr 1609 bittet der von auswärts nach Biberach zugezogene Plattnermeister Peter Frantz in einem undatierten Schreiben an den Rat der Stadt, man möge feststellen, was von Andreas Ehingers Werkzeug noch vorhanden sei, da er an diesem sehr interessiert wäre. Jedoch seine Übersiedlung nach Biberach und seine Hausstandsgründung habe ihn, Peter Frantz, viel Geld gekostet und er könne somit das Werkzeug zum jetzigen Zeitpunkt nicht käuflich erwerben, sondern er bitte um leihweise Überlassung, vorerst für ein Jahr, gegen mäßigen Zins.²⁹ Der Magistrat reagierte alsbald auf dieses Bittgesuch; er ließ das im Spital lagernde Plattnerwerkzeug zählen und taxieren, wobei festgestellt werden konnte, daß in den verflorenen acht Jahren wider Erwarten nur ein minimaler „*Schwund*“ eingetreten war. Dem Bittgesuch ist noch ein Dorsalvermerk, vermutlich von der Hand des Ratsschreibers, beigefügt: „*28. Augusti 1609. Es solle der Werkzeuge beschriben und taxiert und nach billich Ding dem Supplicanten umb ein Zünß ein Jahr lang verliehen werden.*“ Da Plattnermeister Peter Frantz seine Hausstandsgründung in Biberach ja schon vollzogen hatte, kann angenommen werden, daß er die Ausübung seines Handwerks gleich begonnen haben dürfte. Auch ein Ratsprotokoll vom 11. Juli 1614 deutet auf die Anwesenheit eines Harnischmachers hin: „*Ein Blattner ist zugelassen. Und neuen Bürger die Harnisch allein bei ihm kaufen sollen. Er sie auch billig halte.*“ Ein kleines Hinterhaus an der Stadtmauer, dicht beim Ulmer Tor, das der Stadtrechnerei unterstellt war und um 1622 als „*Blattnerrey*“ bezeichnet worden ist, wird einige Jahrzehnte, zumindest bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als von der Stadt zur Verfügung gestellte Plattnerwerkstatt gedient haben.

Später wohnte und arbeitete in diesem Haus ein Nagelschmied, danach ein Waffenschmied, nie aber ein Blättersetzer.³⁰

Findet man noch Ehingersche Harnische?

Alle Biberacher Plattnermeister werden mit ihren handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten dem Durchschnitt entsprochen haben. In Konkurrenz zu den berühmten, für Kaiser und Fürsten arbeitenden Hofplattnern in Nürnberg, Augsburg, Landshut, Innsbruck und anderen oberdeutschen Zentren der Plattnerkunst konnten sie natürlich nie treten. Zu Ruhm gelangten die Plattnersippen Colman, Frauenpreis, Lutzenberger, Pfeffenhauser, Lochner, Siebenbürger, Deutsch, Wolf, Treytz, Seusenhofer, Grünwald und einige andere, die die Plattnerkunst mit ihren „*subtilen Arbeiten*“ zu unübertrefflichen Höchstleistungen führten. Die provinziellen Biberacher Harnischmacher, wie auch die meisten unauffälligen Berufskollegen anderswo, waren vorwiegend an die „*rauhn Arbeiten*“ des allgemeinen Bedarfs gebunden.³¹

Der Versuch, noch erhaltene Harnische oder Harnischteile aus der Plattnerwerkstatt des Meisters Andreas Ehinger aufzuspüren, ist noch im Gange. Die mühselige Nachforschung wird dadurch erschwert, daß bis heute das Ehingersche Punzzeichen, die Meistermarke, noch nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Jeder, mit der Meistermarke gepunzte Harnisch sollte zusätzlich – das war in vielen Städten Usus, oft sogar Verordnung – vor dem Verkauf den städtisch-zünftischen Begutachtern zur Beschau und Beschautempelung vorgelegt werden. Solche eingeschlagenen Meistermarken und Beschautempel ermöglichen erst die exakte Bestimmung der Plattnerwerkstatt. Da aber in der Folgezeit die Biberacher Zeughausbestände längst liquidiert und nicht mal Einzelstücke geschont wurden, an die sich eine Tradition knüpfte, richtet sich heute die Hoffnung auf einen glücklichen Zufall, bei den Beständen in Museen und privaten Sammlungen fündig zu werden. Vorerst müssen wir uns also mit den archivalischen Dokumenten begnügen, die uns immerhin einen hervorragenden Einblick gewähren

in ein bisher unbeachtetes Kapitel alter Biberacher Handwerksge-schichte.

Anmerkungen

- 1 Aktenbündel A 1364 a, Spitalarchiv Biberach.
- 2 Fischer, Otto: Schwäbisches Wörterbuch, Tübingen 1904–1936.
- 3 Z. B. Preiser, Richard: Biberacher Bau-Chronik, Biberach 1928, S. 74.
- 4 Da die vorliegende Arbeit keine Biographie darstellen möchte, wurden die Lebensdaten des Andreas Ehinger nicht näher erforscht.
- 5 Nebinger, Gerhart: Biberacher Bürgerbuch 1490–1600. Biberach 1969, S. 19.
- 6 Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 393.
- 7 Nebinger, Gerhart: Biberacher Bürgerbuch 1490–1600, Biberach 1969, S. 15.
- 8 Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 246.
- 9 Wegeli, Rudolf Dr.: Inventar der Waffensammlung des Bernischen historischen Museums in Bern, Bd. 1, Schutzwaffen, Bern 1920, S. 45.
- 10 Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 393. Wohnungsinhaber in war 1547 „*Enndres Ehinger's Wit-tib*“.
- 11 Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 393.
- 12 Nebinger, Gerhart: Biberacher Bürgerbuch 1490–1600, Biberach 1969, S. 38.
- 13 Luz, Georg: Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach 1876, S. 201.
- 14 Dreher, Alfons: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg, Weißenhorn 1972, Bd. 2, S. 501.
- 15 Bei der Reformation verblieb der Landadel der Umgebung größtenteils streng beim katholischen Glauben. Die Handwerkerschaft der Stadt dagegen wurde protestantisch. Für den Harnischmacher Andreas Ehinger dürfte sich diese Kluft nachteilig ausgewirkt haben.
- 16 Reitzenstein, Alexander Freiherr von: Die Ordnung der Nürnberger Plattner, in: Waffen- und Kostümkunde, Jg. 1959, S. 65.
- 17 Ulrich, Hans-Peter: Der Heilig-Geist-Hospital zu Biberach an der Riß, Biberach 1965, S. 89.
- 18 Der Gulden wurde mit der Abkürzung fl. (Floren) gekennzeichnet. Die Handelsstadt Florenz prägte

- ab dem Jahr 1252 die Goldmünze Floren, auch Florin und Fiorino genannt. Seit 1325 wurden „guldene Florene“ auch nördlich der Alpen geprägt, die später durch Gulden aus Silber ergänzt wurden.
- 19 60 Kreuzer (kr.) zählten 1 Gulden (fl.). Die früher Kreuzer trugen das Münzbild eines Doppelkreuzes.
 - 20 Wasserwanne, in die der runde Schleifstein eintauchte und somit das immerwährende „nasse Schleifen“ ermöglicht wurde.
 - 21 Kammrad = Zahnrad.
 - 22 Stangenkreiszapfen wurden auch Spindelkolben genannt.
 - 23 Gemeint ist hiermit wohl die Tretscheibe, ein Antriebsgerät.
 - 24 Der Küräß ist eine Spätform eines Harnisches.
 - 25 Gelieger ist der hintere (größte) Bestandteil eines Roßharnisches. Häufig wird die Benennung Gelieger als Synonym für einen kompletten Roßharnisch gebraucht.
 - 26 Die Formgebung des Harnisches wurde durch die zeitgenössische Mode bestimmt. Für den Feldgebrauch wurde der schlanke, spätgotische Harnisch bevorzugt, da dieser seiner schlichten Form wegen billiger herzustellen war; in puncto Zweckmäßigkeit war der spätgotische Harnisch dem pomphaften „Kostümharnisch“ der Spätrenaissance überlegen. Vgl. Reitzenstein, Alexander Freiherr von: Der Waffenschmied, München 1964, S. 68 ff.
 - 27 Vgl. Biberacher Stadtplan von 1622, von Joh. Ernst v. Plummern und Lukas Seidler.
 - 28 Ratsprotokolle 1599/59 a und 1612/74 ff.
 - 29 Auch dieses Schreiben ist in dem Konvolut enthalten.
 - 30 Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 943.
 - 31 Reitzenstein, Alexander Freiherr von: Der Waffenschmied, München 1964, S. 50 ff.

Lazarus von Schwendi – Ein Streiter für Glaubensfreiheit

Vortrag von Kreisarchivdirektor Dr. Kurt Diemer bei der Heimatstunde des Biberacher Schützenfestes am 5. Juli 1998.

Unsere diesjährige Heimatstunde ist dem Staatsmann und Feldherrn Lazarus von Schwendi gewidmet, der 1522 in Mittelbiberach als Sohn des Ritters Ruland von Schwendi und der Appolonia Wenk geboren worden ist. Nach seiner Ehelichkeitsklärung durch Kaiser Karl V. studierte er in Basel und Straßburg. Seit 1546 in kaiserlichen Diensten, nahm er am Schmalkaldischen Krieg teil und erwies sich als entschiedener Vertreter einer streng katholischen Politik. 1552 schlug ihn Kaiser Karl V. im Feldlager vor Metz zum Ritter; 1553 ernannte er ihn zum Mitglied seines Reichshofrats. Im spanisch-französischen Krieg kämpfte Lazarus von Schwendi als Oberst eines Regiments deutscher Landsknechte an der Seite Wilhelms von Oranien und des Grafen Egmont in den Schlachten von Saint-Quentin (1557) und Gravelines (1558), Schlachten, welche die Vormachtstellung Spaniens in Europa begründeten.

Nachdem es ihm nicht gelungen war, zwischen dem niederländischen Adel und König Philipp II. von

Spanien zu vermitteln, trat er 1564 in den Dienst Kaiser Maximilian II., der ihn mit dem Oberbefehl in Ungarn betraute. Bis 1568 kämpfte er erfolgreich gegen den Woiwoden von Siebenbürgen, Johann Sigismund Zapolya, wie die mit ihm verbündeten Türken und sicherte die Grenzen vor allem durch neue Befestigungen. Als ruhmreicher Eroberer der Stadt Tokaj – ihm wird ja die Verpflanzung der Tokajer-Rebe in das Elsaß nachgerühmt – zog er sich auf seine Besitzungen zurück, die er murgültig verwaltete. Durch Denkschriften versuchte er Einfluß auf die Reichspolitik zu gewinnen; doch nach der Thronbesteigung Rudolf II. 1576 ging sein Einfluß stetig zurück. Am 27. Mai 1583 starb der 1568 zum Reichsfreiherrn erhobene Lazarus von Schwendi in seinem Schloß in Kirchhofen.

Verschiedentlich bin ich darauf angesprochen worden, warum im Gedenkjahr „450 Jahre Simultaneum – 350 Jahre Parität“ kein Thema ausgesucht wurde, das darauf Bezug nimmt, oder, wenn schon nicht, wenigstens eines, das näher an unserer Gegenwart liegt und so aktueller erscheint. Die Fragenden konnte ich beruhigen: Lazarus von Schwendi hat, und das ist bisher

nicht gesehen worden, durchaus Einfluß auf die Geschehnisse Biberachs genommen, und was die Aktualität angeht: mit seiner Forderung nach Religions- und Gewissensfreiheit war er nicht nur seiner Zeit weit voraus; auch heute gilt dieses Menschenrecht bei weitem noch nicht in allen Ländern unserer Erde.

Zeitgenössisches Bildnis des Lazarus von Schwendi – heute in Schloß Ambras bei Innsbruck.

